



Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

31. Jahrgang

März 2023

Ausgabe Nr. 69



Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Unsere Jubilare im 1. Quartal 2023	S. 2
Dank an Spender	S. 2
Nachruf Mirko Möbius	S. 3
1323 - 2023: 700 Jahre Ersterwähnung Blankenburgs als Stadt	S. 3
Eine Ritterrüstung für den Greifenstein	S. 7
Unser Titelbild „Greifenstein III“ von Gabriele Mehlhorn-Decker	S. 7
Endlich wieder Burgadvent!	S. 8
... und dann war das Tor zu klein!	S. 9
Schenkung an den Verein	S. 10
Tanz in den Herbst	S. 10
Über die Anlage mittelalterlicher Burgen	S. 11

Impressum

Genehmigung Fotos:
Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit
Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:

Dieter Krause
Hofgeismarer Straße 6
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 66 32 34
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Marcella Nitschke
Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 20 01
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:
Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7
07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

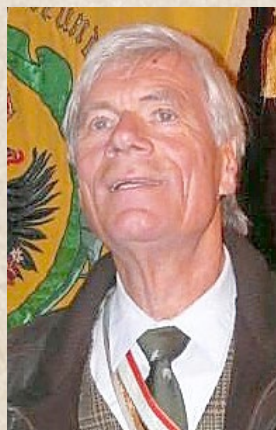
Herstellung:
LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Unsere Jubilare im 1. Quartal 2023

Unser langjähriges **Vereinsmitglied** (30 Jahre) **Karlheinz Wiltzer** in Bad Blankenburg feierte am 1. Januar 2023 den 80. Geburtstag.



Herr Dedo Töpfer in Unterhaching beging ebenfalls am 1. Januar 2023 sein 80. Wiegenfest. Den Greifenstein-Freunden trat er immerhin schon vor 20 Jahren bei.



Der Jüngste im Bunde ist **Herr Frank Persike** in Bad Blankenburg, der vor 75 Jahren das Licht der Welt erblickte und am 4. März 2023 dieses Jubiläum feiert. Seit dem 6. Januar 2009 ist er Mitglied bei den Greifenstein-Freunden.



**Allen Jubilaren sei auch
an dieser Stelle nochmals
herzlich gratuliert und gedankt.**

Dank an unsere Spender

Stand 01.03.2023

Wie in jeder Ausgabe des Greifenstein-Boten, möchten wir auch heute jenen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vereinsarbeit wirksam fördern:

Volksbank e.G. Gera Jena Rudolstadt, Herr Manfred Pörtner, Frau Ursula Hornschuh, Herr Mattias Weidner, Herr Bernd Riese, Herr Klaus Scholz, Frau Regina Zeitschel, Familie Doris & Lothar Lehmann.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deutschen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe** des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.



Mirko Möbius

29. Juli 1970 - 3. März 2023

Unser Vereins- und Vorstandsmitglied Mirko Möbius ist tot!

Die Floskel: Plötzlich, unerwartet und viel zu früh - kann man bei einem mit 52 Jahren Verstorbenen ohne weiteres verwenden.

Sein Ableben hat bei allen, die ihn näher kannten, zunächst Ungläubigkeit, danach Trauer, auch mit seiner Familie ausgelöst. Heute, mehrere Wochen nach seinem Tod, ist die Nachricht immer noch nicht „vollumfänglich“ bei uns angekommen.

Seit seinem Eintritt in den Verein Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V. am 6. April 2002 war Mirko ein sachkundiger Berater in Fragen Elektrik und Elektronik, gab aber auch in seiner gut 20-jährigen Vereinszugehörigkeit die eine oder andere pekuniäre Unterstützung.

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung vom 29. März 2003 sprachen ihm die Mitglieder das Vertrauen aus und er gehörte bis zu seinem Ableben dem Verein an.

Bleibende Verdienste erwarb er sich u. a. mit der Elektrifizierung des 2016 eingeweihten Burgbrunnens und der Neuinstallation des König-Günther-Saales 2021.

Mirkos stets freundliche, ruhige Art, seine Hilfs- und Einsatzbereitschaft wird uns in Erinnerung bleiben.

1323 - 2023: 700 Jahre Ersterwähnung Blankenburgs als Stadt

Beiträge zur Geschichte Blankenburgs – Teil I

von Dr. Roland Böhm

Dr. Roland Böhm wurde am 5. November 1925 in Bad Blankenburg geboren. 1946 begann er mit dem Studium (Englisch und Geschichte) an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, welches er 1951 mit dem Staatsexamen abschloss. 1953 folgte seine Doktorarbeit zum Thema: *Geschichte der Stadt Bad Blankenburg (Thür. Wald) bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsentwicklung auf Grund der urkundlichen Überlieferung*, die er mit Erfolg verteidigte.

Dr. Böhm ist Gründungsmitglied der Greifenstein-Freunde, zog sich aber nach einiger Zeit aus gesundheitlichen Gründen vom aktiven Wirken zurück.

I. Die frühesten Siedlungsverhältnisse an der unteren Schwarza (Raum Blankenburg) im Rahmen des Orlagaues RHH 1955, S. 34-37

Nach der aus dem Jahre 1071 stammenden Grenzbeschreibung derjenigen Güter nördlich des Thüringer Waldes, welche die polnische Königin Richza dem Erzbistum Köln vermacht hatte, gehörte das Gebiet von Blankenburg damals zum Orlagau. Als ein Teil dieser „siedlungsgeografischen Einheit“, in welchem Sinne Wandsleb das etwa zwischen Auma, Lehesten und Gösselborn sich erstreckende Territorium des Orlagaues betrachtet, zählt unsere Gegend mit zu den am frühesten besiedelten Gebieten Thüringens.

Vermutlich von Norden herkommend, den Flussläufen aufwärts folgend, tauchte der Mensch bald nach der Eiszeit in dem nachmaligen Orlagau auf. Seine durch zahlreiche Funde gekennzeichneten Sitze in der Steinzeit finden sich hier im Saaletal flussaufwärts bis in die Gegend von Saalfeld, im Schwarzatal bis vor Schwarzburg, im Tal der Rinne und des Rottenbachs und besonders im Orlatal. Blankenburg ist der Fundort zweier Steinbeile. Die Ausbreitung der damaligen Bewohner beschränkte sich demnach auf die niedrig gelegenen Talsohlen, während die mit Wald bestandenen Anhöhen von der Besiedlung ausgeschlossen waren.

Die in der Bronzezeit (ca. 2000-500 v. Chr.) bezeugten Kelten und die im daran anschließenden Jahrtausend eindringenden Germanen waren nicht imstande, diese Zone des Ackerbaues zu erweitern. Auch die nach dem Zusammenbruch des Thüringerreiches im Jahre 531 allmählich einströmenden wendisch-sorbischen Scharen beschränkten sich im We-

sentlichen auf die von ihren Vorgängern mit dem Pfluge gewonnenen Teile des Landes, das bereits zu Zeiten des thüringischen Königreiches siedlungsarm geworden sein muss.

Als westliche Begrenzung des Vordringens der Slawen gilt die Saalelinie, wenigstens von Rudolstadt an nordwärts. Im Raume weiter südlich jedoch ist die Saale nicht Grenzfluss gewesen. Wandsleb erklärt diesen Umstand aus siedlungsgeografischen Verhältnissen:

Von Rudolstadt an saaleabwärts breitet sich eine geschlossene Hochebene aus, deren Ostrand nahe an den Flusslauf heranreicht. Ihre politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse regelten sich von Westen, von den Franken her, die das Land als äußersten Vorposten festhielten. Hier konnten die Slawen lediglich bis in die breite Talsohle der Saale vordringen und einige Siedlungen in die kurzen nordwestlichen Seitentäler hinaufschieben. Die Hochebene selbst blieb ihnen verschlossen.

Ganz anders war es in dem von Rudolstadt an flussaufwärts sich erstreckenden Gelände. Zum großen Teil noch unbesiedelt und infolge der sich bis dahin ziehenden Ausläufer des waldigen Gebirges wenig übersichtlich, lag es nicht unmittelbar im Bereich der damals in Thüringen wirkenden politischen Faktoren. Das Zeitalter der großen Rodungen, das eher Wert auf einen solchen Landstrich gelegt hätte, war noch nicht angebrochen. Es war vielmehr der Umstand maßgebend, „dass die westlich der Saale in Betracht kommenden Talzüge der Rinne, Schwarza und Loquitz in den Kessel von Saalfeld mündeten, der zugleich mit der Orlagegend ein Mittelpunkt slawischer Besiedlung geworden war“. Dem Vordringen der Slawen blieben diese Taleingängen nicht verschlossen.

Kunde von ihrer Ausbreitung legen die slawischen Ortsnamen ab bzw. ihre slawischen Endungen auf -in, -itz, -en, -ow, -au. Eine Durchsicht der Ortsnamen der Schwarza- und Rinnegegend ergibt nach Wandsleb, dass 64 Prozent deutscher Gründungen 36 Prozent slawischer gegenüberstehen. Letztere verteilen sich auf die Flusstäler und einzelne günstige Stellen in den Bergen, wie Zeigerheim, Göltitz, Leutnitz, Milbitz, Fröbitz in der Umgebung Blankenburgs.

Das Ergebnis der slawischen Epoche zeigt, dass die nach Abzug der Germanen seit dem 6. Jahrhundert aus dem Osten kommenden Sorben sich im thüringischen Vorland sesshaft machten.

Die Saale oberhalb Rudolstadt überschritten und das Gebiet um Blankenburg - wie das des Orlagaues insgesamt -, soweit es für diese Zeit besiedlungsfähig war, mit ihren Dörfern besetzten. Den Rest des Landes bildeten ungerodete Waldflächen, die in ihrer Gesamtheit für damals unbesiedelt gelten müssen. Da sich die Germanen gänzlich aus dem Gebiet zurückgezogen hatten, ist für den Orlagau eine ursprünglich slawische Bevölkerung anzusetzen.

Über die Gewinnung des Orlagaues durch die Thüringer sind keine unmittelbaren Nachrichten überliefert. Wir erfahren von einer ständigen Anwesenheit der Thüringer im Lande erst zu einem Zeitpunkt, als diese schon seit langem dort Fuß gefasst hatten. Die erste diesbezügliche Nachricht datiert vom Jahre 899. Die Anfänge der Eroberung reichen aber mindestens bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts zurück. Im Mittelpunkt unseres Landstriches entwickelt sich die kaiserliche Domäne Saalfeld zum Hauptstützpunkt. Früher ein abgeschlossener kleiner Slawenstaat, erhielt das umliegende Gebiet den Namen „Orlagau“, obwohl es ein deutscher Gau im rechtlichen Sinne nie war.

In kirchlicher Beziehung wurde der Gau nicht dem am Anfang des 11. Jahrhunderts errichteten Kolonialbistum Zeitz-Naumburg zugewiesen, sondern blieb der Erzdiözese Mainz unterstellt. Blankenburg (im 13. und 14. Jahrh. Gegründet) gehörte zum Sedes (Dekanat) Remda, welches zusammen mit Pößneck und Weimar als Unterbehörden des mainzischen Archidiakonats zu Erfurt die geistliche Aufsicht führte.

Mit Kaiser Heinrichs II. Schenkung der „Provinz“ Saalfeld an den Pfalzgrafen Ehrenfried zu Aachen im Jahre 1014 kam der Gau in private Hände. Seitdem strömen die deutschen Einwanderer in den Orlagau; es begann die Anlegung neuer Dörfer in größerem Umfange. Da - wie wir uns erinnern - die Slawen bei ihrer Ausbreitung die fruchtbaren Talsohlen (der diluvialen Orla von Saalfeld bis Triptis) und an der unteren Schwarza, d.h. der näheren Umgebung Blankenburgs) bevorzugten und den umfangreicheren Teil des Gebietes, das Waldland, gänzlich mieden, stand den landsuchenden Ankömmlingen genügend rodefähiger Boden zur Verfügung. In Betracht kamen dafür die nördlich und südlich des einstmaligen Orlatales befindlichen Landstriche der „Heide“ und des Weimarischen und Aumaischen Forstes, das südliche Bergland bis zum Kamm des Frankenwaldes und schließlich in der weiteren Umgebung Blankenburgs die in der Schwarzagegend höher gelegenen Regionen.

Es erhebt sich nun die Frage nach der Herkunft der deutschen Siedler. Leider gibt die urkundliche Überlieferung darüber keinen Aufschluss, und es muss versucht werden, unter Berücksichtigung der durch die Dialektforschung gewonnenen Resultate, ein ungefähres Bild zu erlangen. Nach den Untersuchungen Hertels verläuft die Sprachgrenze zwischen dem thüringischen und dem als sorbenfränkisch bezeichneten Idiom mitten durch das Gebiet des Orlagaues, und zwar in der Weise, dass eine von West nach Ost durch die Ortschaften Arnsgereuth, Garnsdorf, Saalfeld, Reichenbach, Herschdorf, Kleindembach, Lichtenau, Pülingsdorf festgelegte Linie als nördliche Begrenzung des den überwiegenden Teil des Orlagaues beherrschenden sorben-fränkischen Dialekts erscheint. Die einwandernden deutschen Siedler waren meist Bauern aus Oberfranken; nur die Schwarzagegend und der übrige nördlich der erwähnten Sprachgrenze gelegene Teil des Gaues wurde von Thüringern besetzt. Hertel gelangt zu dem Schluss, dass die Bevölkerung des Gebietes überwiegend ostfränkisch, mit slawischer und thüringischer Beimischung ist. Über die Umgebung Blankenburgs erfahren wir: „Den reichlichsten Zufluss thüringischen Blutes weist die sprachliche Spektroskopie in den Anwohnern des östlichen Schwarzagebietes nach“.

Die Herbeiziehung der deutschen Bauern entsprach hauptsächlich dem Bedürfnis derjenigen, denen nutzbar zu machendes Land zur Verfügung stand. Das waren die Grundbesitzer: die großen, zu denen die Landesherren einschließlich der Abtei Saalfeld zu rechnen sind, und die kleinen, welche die große Menge der von den ersteren mit kleinen Lehen ausgestatteten Edlen, Ministerialen und auswärtigen Klöster umfassten. Sie alle kamen naturgemäß als Förderer der Besiedlung und Rodung in Betracht. In der Gegend von Blankenburg betätigten sich vor allem die Grafen von Schwarzburg und das Kloster Paulinzella.

Mit dem Abschluss des Landausbaues, der sich bis ins 12. und 13. Jahrhundert ausdehnte, erreichte die Siedlungsdichte ihren Höhepunkt. Allerdings sind in der Folgezeit noch verschiedene Orte gegründet, wovon aber mehrere später wieder untergingen. In der näheren Umgebung Blankenburgs sind die Wüstungen Nauendorf, Oberschwarza, Windorf, Untersoldorf, Telle und Langental zu nennen.

Zum Schluss sei unser Augenmerk noch auf eine für unsere Betrachtung sehr wichtige Erscheinung gelenkt, und zwar auf das Aufkommen

des Städtewesens. Zwei Bedingungen mussten erst erfüllt sein, ehe sich das städtische Wesen in Ostdeutschland entfalten konnte: Der Begriff der Stadt als Verfassungs- und Wirtschaftskörper musste entwickelt sein - das war in Westdeutschland damals schon seit einigen Menschenaltern -, und das Land musste eine breite bäuerliche Bevölkerung als Nährboden der Städte tragen - das war seit dem Abschluss der deutschen Besiedelung der Fall. Die Schwarzburger und die anderen Dynasten des Orlagaues waren auf die Gründung städtischer Gemeinwesen gleichermaßen bedacht; „denn sie befriedigten mannigfache wirtschaftliche und kulturelle Bedürfnisse und stellten meist einen wertvollen wehrpolitischen Zuwachs dar“. Freilich haben sich die meisten Städte des Orlagaues, u.a. auch Blankenburg, erst im 14. Jahrhundert aus dem herausgebildet, was man unter dem Begriff einer mittelalterlichen Stadt versteht, aber die Grundlagen dieser Entwicklung bahnten sich bereits im 13. und 12. Jahrhundert an.

II. Die ältesten Nachrichten über Blankenburg

RHH 1956, S. 180 - 188

Der Name der Stadt, Blankenburg (-berg), einschließlich sämtlicher unten aufgeführten Varianten, ist von der gleichnamigen, im Vergleich zur Stadt älteren Burg hergeleitet. Die beiden Bestandteile des Kompositums gehen zurück auf althochdeutsch, mittelhochdeutsch blanc(k) „blinken“, weiß, glänzend, blank“ und ahd. Burug, mhd. bure(g) „umschlossener, befestigter Ort, Burg, Schloss, Stadt“ oder ahd. Berg, mhd. bere(g) „Berg“. Die Zusammenstellung ergibt also weiße, glänzende Burg, Weißenburg, und deutet auf den weißen, hell schimmernden Kalkstein des ehemals kahlen Bergkegels hin, auf dem die Burg errichtet ist. Der Name ist als gegensätzliche Benennung zur Schwarzburg aufzufassen.

Der Wechsel von Blankenburg und -berg erklärt sich nach Schröder daraus, dass die Worte Burg und Berg ein „uraltres Geschwisterpaar“ und in jedem Gebrauch identisch sind: denn bergen heißt ursprünglich nicht „schützen durch verhüllen“, sondern „schützen durch erhöhen“.

Folgende Schreibarten des Namens liegen bis 1650 vor:

Blankenberg	1208-1210	(Anemüller, U. B. Paul., Nr. 51)
Blankinburg	1227	(L. A. v. Schultes Direkt. Dipl. II, 1825, S. 632)
Blanckenbereg	1240	(F. L. Hesse, Blankenb. 1820, Anm. 28)
Blankinberg	1265	(Anemüller, a. a. O., Nr. 89)
Blancenburg	1267	(L. A. v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. 1820, U. B. Nr. 10)
Blanckenberg	1267	(a. a. O.)
Blankinberc	1280	(Hesse, a. a. O.)
Blankenberch	1292	(Anemüller, a. a. O., Nr. 105)
Blankinberch	1293	(a. a. O., Nr. 123)
Blangenberc	1296	(a. a. O., Nr. 133)
Blanckinberg	1362	(a. a. O., 241)
Blankenburg	1362	(a. a. O., 242)
Blangkenberg	1419	(a. a. O., Nr. 349)
Plankehemberg	1445	(Landesarchiv Rudolstadt A. C., Nr. 335)
Blangkenbergk	1448	(Anemüller, a. a. O., Nr. 425)
Blanckenborgk	1506	(U. Stechele, Registrum Sub. In: Z.V.Th.Gesch. A. 1882, S. 65)
Planckenburg	1515	(LA Rud. C. V. 3a, Nr. 38)
Blanckhenburg	1613	(LA Rud. A. C., Nr. 758)
Planknberg	1650	(M. Merian, Topogr. Saxoniae 1650, Karte).

Über die Anfänge der Stadt sind nur spärliche und in der Echtheit umstrittene Nachrichten überliefert. Die erste Erwähnung des Namens Blankenburg findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1137. „Graf Sicho oder Siegfried zu Schwarzburg schreibt Cunraden von Watzdorf, Ritter und Voigt zum Greifenstein die Schaafweide gen Blankenburgk und Quittelsdorf zu seinem Vorwerk bei Blankenburg Anno 1137. Ext. Etc. Acta haec sunt Anno Dominicae incarnationis MCXXXVII. Indict. XV. Hajus nostrae traditiones testes sunt: Reinhardus de Konize, Widelo de Gerisheim, Meinholdus de Kozinbude, Erwin de Beulwitz, Ludovicus de Leingefeld et alijquam plures etc.“, lautet wörtlich der Auszug des Dokumentes bei Hesse L. F. Hesse, Geschichte des Schlosses Blankenburg, Rudolst. 1820). Das Regest hat wiederholt das Augenmerk von Historikern auf sich gelenkt, da die Urkunde unter dem Verdacht einer Fälschung steht. Fehlt es einerseits nicht an der Ansicht, die die

Echtheit der Urkunde abspricht, so findet sich andererseits die Meinung vertreten, die sie ihr zuerkennt.

Die Ursache der gegensätzlichen Ansichten ist darin zu suchen, dass von der Urkunde weder das Original noch eine Abschrift überliefert ist, so dass auf die Kritik der äußeren Merkmale verzichtet werden musste. Dieser Umstand gab den bloßen Vermutungen um so mehr Spielraum, da der Prüfung der inneren Merkmale als auch der Untersuchung der Echtheit bzw. der Unhaltbarkeit des Diploms an Hand der historischen Konstellation nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.

Aus diesem Grunde und infolge der Bedeutung der Urkunde für unsere Betrachtung als möglicherweise erste Erwähnung Blankenburgs soll hier der Versuch unternommen werden, die Klärung der Frage nach der Echtheit des Dokuments herbeizuführen.

Zunächst muss festgestellt werden, dass einige der Zeugen wiederholt in anderen Urkunden nachweisbar sind: Widelo von Griesheim von 1133 bis 1147 und Ludwig von Lengefeld von 1137 bis 1145. Zweifellos erfährt daraus die Echtheit der Urkunde eine starke Bekräftigung, die sogar ausschlaggebend sein könnte, stellten sich nicht folgende Einwände entgegen:

Die Bezeichnung „Greifenstein“ als Benennung der Burg, wie sie sich in der Urkunde findet, kommt zwar nicht erst, wie allgemein angenommen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf, sondern ist bereits auf einer Landkarte aus dem Jahre 1650 nachweisbar. Auffällig bleibt aber immerhin die Erscheinung, dass der Name Greifenstein bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in keiner anderen Urkunde als in der von 1137 auftritt. In all den zahlreichen übrigen Dokumenten, die sich auf die Burg beziehen, griff man stets zur Bezeichnung „Blankenburg“.

Die Urkunde und das Triftrecht der Watzdorfer: Das herrschaftliche Vorwerk und spätere fürstliche Kammergut Watzdorf übte das Triftrecht in der Blankenburger Flur bis ins 19. Jahrhundert aus, und zwar ohne Befugnis und gegen den Willen der Blankenburger Gemeinde, so dass die gesamten Akten über die Triftstreitigkeiten mehrere Bündel umfassen. In einem Schreiben an den Landesherrn aus dem Jahre 1636 führt der Blankenburger Rat über das angemäße Triftrecht Beschwerde mit der bemerkenswerten Begründung, dass die Hirten „doch mit Ihrem Viehe Vnsern Fluhr, vor dessen im geringsten zu behuten nicht befugt gewesen, dann was sie sich bißhero mit Gewalt Vunderfangen“.

Ohne Zweifel folgt hieraus der starke Verdacht, dass die Urkunde in späterer unbestimmbarer Zeit zu dem Zwecke angefertigt worden ist, dem umstrittenen Triftrecht Rechtsgültigkeit zu verleihen. In diesem Lichte erscheinen die obengenannten Zeugen nun nicht mehr als Bekräftigung der Echtheit des Dokuments, sondern als ein Zeichen der bewundernswerten Geschicklichkeit der Fälscher. - Erwähnung verdient ferner Hesses Bemerkung, dass wahrscheinlich die Familie von Watzdorf ehemals im Besitz der Urkunde gewesen ist.

Der Echtheit des Diploms widerspricht weiterhin das, wenn auch nach den vorhandenen Quellen leider nicht vollständig rekonstruierbare Bild der historischen Konstellation: Zu untersuchen ist die Frage, ob die Schwarzburger im Jahre 1137 überhaupt schon im Besitz von Blankenburg waren.

Wie bereits erwähnt (Rud. Heimathefte, Heft 2 (1956) S. 36) schenkte Kaiser Heinrich II. den seit dem Jahre 874 zum königlichen Vermögen gehörenden Orlagau - zu dem bekanntlich das Gebiet von Blankenburg zählte - im Jahre 1014 dem Pfalzgrafen Ezzo von Aachen. Dessen Tochter, Königin Richza, übereignete den größten Teil davon sowie Grundbesitz in der Gegend von Coburg 1057 dem Erzbischof Anno II. zu Köln. Dieser stiftete 1074 die Benediktinerabtei Saalfeld und benutzte zu deren Ausstattung einen Teil der Richza-Schenkung, während er den anderen, darunter die villa Saalfeld und das Gebiet von Blankenburg, als Eigentum des Erzstiftes behielt. Dieses Land, welches also bei dem Erzstift verblieb, brachte Kaiser Friedrich I. durch einen Tausch mit Erzbischof Philipp I. von Köln an sich und gab ihm wieder die Eigenschaft eines Reichsgutes. Wann der Tausch abgeschlossen wurde, ist nicht bekannt. Sein Termin kann jedoch nicht vor 1167 angesetzt werden, weil Philipp in diesem Jahre erst zum Erzbischof erwähnt wurde. Da nun Blankenburg in Urkunden späterer Zeit als immediates Reichslehen bezeichnet wird, ist der Abschluss des Tausches als frühester Zeitpunkt für eine solche Belehnung an sich zu betrachten. Die historischen Quellen sagen aber weder etwas aus noch geben sie Anlass zu der Annahme, dass eine Belehnung der Schwarzburger mit Blankenburg vor Beginn des 13. Jahrhunderts überhaupt erfolgte.

Wenngleich das weitere Schicksal des durch jenen Tausch hervorgegangenen Reichsgutes besonders während der Thronstreitigkeiten zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig im Einzelnen nicht verfolgt werden kann, so lassen sich doch folgende Tatsachen klar herauschälen.

Im Jahre 1205 gab König Philipp das Land an Erzbischof Philipp zu Köln zurück. Nach König Philipps Tod (1208) zog König Otto IV. das Land wieder ein. Im gleichen Jahr verpfändete er die Stadt Saalfeld mit ihren Zugehörungen den beiden Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg gegen 1000 Mark Silber. Da die Einlösung nicht erfolgte, blieben die Schwarzburger in deren Besitz. Mit Saalfeld scheint auch das Gebiet von Blankenburg an die Schwarzburger gekommen zu sein. Die Annahme erscheint um so berechtigter, als von etwa diesem Zeitpunkt an die Grafen von Schwarzburg tatsächlich im Besitz der (Burg) Blankenburg urkundlich bezeugt sind.

Das Resultat der Untersuchung zusammenfassend, ergibt sich folgende Annahme: Die Grafen von Schwarzburg besaßen die Gegend von Blankenburg vom Jahre 1208 an und nicht schon im Jahre 1137. Daraus folgt die Unechtheit der Urkunde von 1137. Unter Berücksichtigung der zuerst genannten Beweisstücke (Name Greifenstein, Triftrecht) ist die Urkunde eine Fälschung späterer unbestimmter Zeit. Das Dokument kommt infolgedessen als Beleg für die erste Erwähnung Blankenburgs nicht in Betracht.

Wenden wir uns nun dem 13. Jahrhundert zu, so finden wir den Namen Blankenburg, bezogen zunächst nur auf die B u r g, wiederholt in Urkunden, deren Echtheit außer Zweifel steht. Erstmals ist der Name in einer undatierten Urkunde verzeichnet, in welcher Graf Heinrich von Schwarzburg dem Küster des Klosters Paulinzelle das Vogteirecht über eine Hufe zu Milbitz überträgt und in welcher unter den Zeugen „Heinricus capellanus noster de Blankenberg“ genannt wird (Der Kapellan übte seine Amtstätigkeit in der Kapelle auf der Burg aus). Da jegliche Anhaltspunkte für eine genaue Datierung fehlen, setzte Anemüller den Ausstellungstermin im ersten Teil von Graf Heinrichs Regierungszeit an, und zwar zwischen 1185 und 1210. Aus obiger Untersuchung ergibt sich für uns als frühester Ausstellungstermin das Jahr der Belehnung der Schwarzburger mit der Gegend von Blankenburg (1208).

Der gleiche Kapellan Heinrich begegnet weiterhin als Zeuge in den Urkunden 1217 und 1227.

Im Jahre 1251 tritt ebenfalls ein Heinrich von Blankenburg als Zeuge auf, wobei es jedoch fraglich ist, ob es sich um den gleichen handelt wie in den oben genannten Urkunden.

In einem Diplom aus dem Jahre (ca.) 1229, in welchem Heinrich, Graf von Schwarzburg, dem Kloster Volkenroda einen Teil des sog. Schwarzwaldes am Bocksbach bestätigt, wird der Aufenthalt der Grafen von Schwarzburg zum ersten mal auf der Burg bezeugt, denn Ausstellungs-ort der Urkunde ist Blankenburg.

Nach der Erweiterung zu einer gräflichen Residenz im 13. Jahrhundert diente die Burg nicht mehr allein rein militärischen Zwecken, sondern hatte außerdem Wirtschafts- und Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Die Erledigung dieser Geschäfte - u.a. die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die von der Burg abhängigen Personen - wurde Burgvögten (castellani) übertragen, denen als Hilfskräfte Burgmänner (castrenses) beigegeben waren. Im Jahre 1265 werden drei Burgvögte, Hermann von Rockendorf, Hartmut von Beulwitz und Otto von Greußen „castellani de Blankenberg“, und 1272 der Burgmann Lambert von Tannheim erwähnt.

Als Gegenleistung für ihre Dienste empfangen die Beamten ein Burglehen (castrale beneficium peculium castrense). Solche Lehen waren das Burggut auf dem Höffel, seit 1362 bezeugt, und dasjenige, welches in der Stadt in der Nordostecke der Stadtmauer (oberhalb des am Anfang des Burgwegs befindlichen Friedhofs) lag. Mit letzterem, mit dem freien Hof „in der stad zcu blanckenberg obir deme vndir thore gelegen vnd etliche czinße In der stad vnd 8 wyngarten eyn fischwasser In der schwarza“ wurden im Jahre 1489 die Brüder Heinrich und Dittrich von Beulwitz belehnt. Die Beulwitzer, aus deren Geschlecht mehrere Burgvögte hervorgingen, waren noch lange nach der Belehnung (und sicher auch schon lange vorher) im Besitz dieses Burggutes. Die letzten Reste des „Billwitzer Hofes“ verschwanden nach dem großen Stadtbrand im Jahre 1744.

Aufschlussreicher als die bisher angeführten frühesten Nachrichten ist der Stiftungsbrief des Saalfelder Nonnenklosters aus dem Jahre 1267. In dieser Urkunde wird nämlich bezeugt, dass Graf Günther zu Schwarz-

burg und seine beiden Söhne jenes Kloster u.a. mit einem Weinberg bei Blankenburg von 36 Ackern ausstattet. „Item vineam, sitam juxta Blancenburgh, que olim fuit Hermannii de Vippeche, cujus spaciasitas ad tiginta sex agros, vel jugera computatur“, lautet die betreffende Stelle wörtlich, welche in zweifacher Hinsicht von Bedeutung ist, einmal als erste Erwähnung des Weinbaues bei Blankenburg, und zum anderen, als erster sicherer Beleg für den Ort Blankenburg überhaupt.

Weiterhin erfahren wir aus dem Dokument von der Flößerei auf der Schwarza und dass zu jener Zeit Blankenburg bereits eine Kirche hatte, da der Geistliche (plebanus) „Conradus de Blanckenberg“ genannt wird.

Sowohl Namen von Geistlichen als der Ort Blankenburg selbst sind in Urkunden aus den nun folgenden Jahren wiederholt nachweisbar.

Etwas Näheres erhellt jedoch erst aus Kaiser Ludwigs IV. Lehnbrief über Saalfeld und Blankenburg vom 22. Januar 1323. Darin werden den Grafen Heinrich XII. und Günther XV. von Schwarzburg, die beide gemeinsam in Blankenburg residieren, u.a. Schloss und Stadt Blankenburg (castrum Blankenberg cum opidoadiacente), mit den Wäldern, Jagden, der Münze, dem Zoll, den Gerichten und Bergwerken verschrieben. An dieser Stelle wird Blankenburg zum erstenmal als Stadt bzw. Städtchen erwähnt.

Die nächstfolgenden Belege für Blankenburg mit der Bezeichnung Stadt finden sich in den Jahren: 1330 (civitas), 1340 (oppidum) und 1346 (stat).

So bruchstückartig alle diese ersten Nachrichten auch sind, so lässt sich mit ihrer Hilfe in Verbindung mit dem Grundriss der Stadt und unserem sonstigen Wissen über Stadtgründungen immerhin ein ungefähres Bild von der Entstehung Blankenburgs entwerfen. Der Stadtplan verrät, dass Blankenburg zu jener Gruppe von Städten gehört, die man als Gründungstädte bezeichnet. Sie wurden im Gegensatz zu den ganz allmählich entstandenen Städten mit unregelmäßigem Plan in Westdeutschland, durch einmalige bewusste Gründungsakte nach streng regelmäßigem Grundriss in der Mehrzahl im 12. und 13. Jahrhundert im Osten Deutschlands angelegt. Damit rücken in den Mittelpunkt dieser Betrachtung die Fragen: Wann fand die Gründung Blankenburgs statt und wer war der Gründer?

Über den Gründungsakt selbst als auch über sein genaues Datum ist nichts überliefert. Auf Grund des vorhandenen Urkundenmaterials lässt sich mit Bestimmtheit lediglich sagen, dass die Gründung vor 1323 (erste Erwähnung Blankenburgs als Stadt) erfolgte. Folgen wir jedoch dem Fingerzeig, den uns die Urkunde von 1267 gibt, so kommen wir der Sache beträchtlich näher.

Wie bereits oben angeführt, ist der Urkunde das Bestehen der Kirche zu entnehmen. Betrachten wir nun die Existenz der Kirche im Jahre 1267 und den Standort derselben im Zusammenhang mit dem Grundriss der Stadt, so ergibt sich daraus unzweifelhaft die Erkenntnis, dass schon bei der Errichtung der Kirche zumindest der Entwurf für den Plan der Stadt vorgelegen haben muss. Denn:

der Grundriss entspricht in jeder Beziehung dem Normalschema einer kleinen ostdeutschen Gründungsstadt.

Danach befindet sich im Zentrum einer solchen Stadt der Marktplatz, der nur durch einen Häuserblock von einem zweiten, oft gleich großen und gleich regelmäßigen Platz getrennt wird, auf dem sich die nach den Himmelsrichtungen orientierte Stadtkirche erhebt, eben gerade so, wie es der Stadtplan von Blankenburg aufweist. Wäre die Planung Blankenburgs erst nach dem Bau der Kirche erfolgt, so müsste sie ihren Ausgang von dem Standort der Kirche genommen haben. Das setzte aber voraus, dass man den Platz der Kirche bei der günstigen natürlichen Lage der Stadt „rein zufällig“ ausgewählt hatte.

Die „Zufälle“ außer acht lassend, möchten wir für die Gründung Blankenburgs folgenden Verlauf annehmen:

Eine mittelalterliche Stadt mit ihren besonderen Beziehungen zur Gerichts-, Heeres- und Finanzverfassung konnte nur jemand gründen, der im Besitz dieser Hoheitsrechte war und dem das Stück Land, auf dem die Stadt angelegt werden sollte, gehörte.

Beide Voraussetzungen hinsichtlich Blankenburgs waren gegeben bei den Grafen von Schwarzburg, und zwar in jener Zeit bei Günther VII. Ihm war nämlich bei der Teilung der Grafschaft nach Heinrich II. Tod

im Jahre 1231 die Blankenburg zugefallen, während sein älterer Bruder Heinrich III. Schwarzburg mit der Stadt Saalfeld und Kranichfeld erhielt. Als Heinrich III. im Jahre 1259 kinderlos starb, konnte Günther VII. bis zu seinem Tode im Jahre 1274 die gesamte Grafschaft in seiner Hand vereinigen. Daraus geht aber nicht nur hervor, dass Günther der Besitzer des hiesigen Landes war, sondern, dass er vor dem Erwerb der Stadt Saalfeld eine Grafschaft hatte, in der sich keine Stadt befand. Was liegt nach all dem Gesagten näher. Als die Annahme, dass Günther, der sich nach Blankenburg nannte und aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf der Burg aufhielt, unsere am Fuße des Schlossberges gelegene Stadt gründete? War doch damals die Gründungsbewegung im vollen Gange! Die Landesherren hatten den Nutzen erkannt, der den Bürgern und nicht zuletzt ihnen selbst aus den Städten erwuchs. Ummauerte Städte hatten damals schon neben den Burgen als Festungen hohe Bedeutung erlangt. Während aber der Herr seine Burg aus eigenen Mitteln errichten lassen musste, fiel diese Last und ebenso die der Besatzung in einer Stadt der Bürgerschaft zu, die dafür ihre Privilegien erhielt. So ist es nicht verwunderlich, wenn damals jeder Landesherr danach strebte, eine Stadt zu besitzen.

Wenn wir die Planung der Stadt nicht weit vor dem Jahre 1259 ansetzen und annehmen, dass Günther VII. nach dem Tode seines Bruders Heinrich III. sich in erster Linie der Stadt Saalfeld widmete - im Jahre 1267 stiftete er dort ein Zisterziensernonnenkloster -, so dass die Verwirklichung des Blankenburger Stadtplanes zurücktrat und im wesentlichen auf die Errichtung der Kirche beschränkt blieb, so erklärt sich daraus, warum wir lange Zeit von der in der Gründung befindlichen städtischen Siedlung nichts erfahren und warum man den Namen Blankenburg, wie er sich u.a. in der Urkunde von 1267 findet, nicht weiter bezeichnet hat. Erst nachdem die Blankenburg durch Heinrich V. Stiftung einer eigenen nach ihr genannten schwarzburgischen Linie nach dem Tode seines Vaters, Günthers VII., im Jahre 1274 Residenz der Grafen wurde, wird man tatkräftiger als bisher an die Realisierung des Bauplanes herangegangen sein. Mochte nun das äußere Gepräge der Stadt bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine gewisse Vollkommenheit erlangt haben - von einer Stadt im Rechtssinne konnte noch keine Rede sein.

Der Begriff der Stadt in rechtlicher Beziehung ist eine Schöpfung des Mittelalters. Die Eigenschaften, welche das Wesen der Stadt seit dem 13. Jahrhundert ausmachen, sind folgende:

„der Markt, auf dem sich das wirtschaftliche Leben abspielt, der besondere Gerichtsbezirk, getrennt vom Landgericht, in dem nach Stadtrecht Recht gesprochen wird, die eigene Verwaltung, die sich im Stadtrat verkörpert, und die Befestigung, die die Stadt umgibt“. „Sie ist endlich in Bezug auf die öffentlichen, die militärischen und die finanziellen Leistungen und Pflichten vor dem platten Lande bevorzugt: sie genießt teilweise oder auch ganz Zollfreiheit an den Zollstätten des Landesherren, in dessen Territorium sie liegt, sie ist von der landesherrlichen „Bede“ (der ältesten deutschen Steuer) befreit oder zahlt wenigstens (wie es meistens der Fall ist) nur einen festen Satz“.

Entscheidend für die Stadteigenschaft war von allen Rechtshandlungen aber nur eine, nämlich die Ausscheidung des Stadtgerichtsbezirks aus dem Landgerichtsbezirk, da diese eine genaue Abgrenzung voraussetzte und an einem bestimmten Tag in Kraft gesetzt werden musste. Für Blankenburg ist die Form dieser Rechtshandlung, welche auch ohne Beurkundung rechtsgültig war, als auch der Zeitpunkt ihrer Vornahme nicht bekannt. Da dieser Termin in der Regel nicht weit von der ersten Erwähnung der Stadt lag, können wir die Stadtgründung Blankenburgs etwa zwischen 1315 und 1320 ansetzen, d.h. dass mit dem Zeitpunkt dieser Rechtshandlung der langwierige Gründungsvorgang, dessen Beginn wir vor 1259 ansetzten, einen gewissen Abschluss erlangte und dass sich nun ein längerer Zeitraum anschloss, in welchem sich Blankenburg zur Stadt mit all ihren charakteristischen Eigenschaften entwickelte.

Daraus resultiert, dass das Jahr der ersten Erwähnung Blankenburgs als Stadt (Oppidum) im Jahre 1323 nicht besagt, dass Blankenburg damals alle Merkmale (Markt, Gerichtsbarkeit, Verwaltung, Befestigung) der vollentwickelten Stadt an sich trug. Denn auch die mittelalterliche Stadt ist nicht mit dem Gründungsakt schlagartig fertig in Erscheinung getreten, sondern sie hat sich allmählich entwickelt. Das Jahr der ersten Erwähnung als Stadt besagt demnach für uns das eine, dass Blankenburg „damals bestimmte städtische Eigenschaften aufwies und dass von dieser Zeit ab seine Entwicklung zur Stadt im vollen Rechtssinn läuft.“

Fortsetzung folgt

Eine Ritterrüstung für den Greifenstein

von Dieter Krause, Foto: Bernd Scholz

Der Wohnungsbaugesellschaft Bad Blankenburg (WBG) obliegt nicht nur die Pflege und Erhaltung des Wohnraumbestandes der dortigen Siedlung. Hin und wider sind auch unangenehmere Sachen zu lösen, z. B. wenn ein Mieter ohne Hinterbliebene verstirbt, die evtl. dessen Nachlass regeln, und diese Aufgabe der WBG zufällt.

Die Überraschung war groß, als bei einer dieser Maßnahmen eine fast komplette Nachbildung einer Ritterrüstung zum Vorschein kam, wie sie Mitte des 14. Jahrhunderts, also der Zeit Günthers XXI., üblich war. Was lag daher näher, als diese Stücke den seit 1965 auf der Burg agierenden Greifenstein-Freunden zu übereignen:

- 1 Topfhelm
- 2 wattierte Leinenhauben, unter dem Helm bzw. der Kettenhaube zu tragen
- 1 Kettenhemden
- 1 gepolsterte Kettenhaube mit Hals- und Schulterpanzerung (Brünne)
- 1 wattierter Gambeson
- 1 Gambeson aus Baumwolle
- 2 Kettenhandschuhe mit überlappenden Metallschuppen
- 1 Schwert
- 1 zweihändiges Schwert
- 1 Drachenschild (schwarzes Balkenkreuz auf weißem Grund)
- 1 lederverkleidete Trinkflasche
- 1 Paar lederne Stiefeletten

Da die Burgfreunde keine „kämpfende“ Rittertruppe sind, sondern eher die „höfische“ Seite bevorzugen, werden wir die Ausrüstung in entsprechender Form in unserer Ausstellung zur Burg präsentieren und diese damit um weitere Exponate bereichern.

Herrn Volker Markert, dem Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft Bad Blankenburg, sei an dieser Stelle nochmals ganz herzlich gedankt.



Unser Titelbild „Greifenstein III“ von Gabriele Wehlhorn-Decker

von Dieter Krause

Ja, es stimmt, das Bild wurde bereits im Greifenstein-Boten vom Dezember 2008 im Rahmen der Rubrik „Der Greifenstein im Spiegel der Kunst“ vorgestellt.

Inzwischen entstand eine neue Situation: Unser Erfurter Vereinsmitglied Dr. Heiko Weigel hatte das Bild 2016 von der Künstlerin gekauft. Zwischenzeitlich schuf sie eine weitere, größere Fassung des Motivs, welche seinen Gefallen fand.

Da er jetzt zwei Bilder mit dem gleichen Greifenstein-Motiv besaß, überließ er das kleinere seinem Verein. Anlässlich der Jahreshauptversammlung der Burgfreunde am 14. Oktober 2022 übergab er das Kunstwerk „Greifenstein III“ den Greifenstein-Freunden als Dauerleihgabe. Dazu gibt es einen ordnungsgemäßen Überlassungsvertrag. Die Bedachten werden sich an die darin enthaltenen Bedingungen halten und bedanken nochmals auf diesem Wege ganz herzlich bei dem Leihgeber.

Endlich wieder Burgadvent!

von Bernd Scholz, Fotos: B. Scholz

Coronabedingt konnten die Greifenstein-Freunde den Burgadvent, eine bei unseren Gästen beliebte Veranstaltung, zwei Jahre nicht durchführen. In der Vorstandssitzung im September beschloss der Vorstand die Vorbereitung für den Burgadvent 2022 in Angriff zu nehmen, auch wenn keiner voraussagen konnte, ob die Bestimmungen eine Durchführung im Dezember erlauben würden. Erste Rücksprachen mit den Mitwirkenden ergab, dass diese die gleichen Bedenken hatten. Als dann Ende Oktober abzusehen war, dass wir die Veranstaltung durchführen können, begann die heiße Phase der Vorbereitung. Bis auf den Fischstand konnten alle Hütten besetzt werden. Auch der Zinngießer war verhindert, hat aber schon für 2023 zugesagt. Drei Sonntage waren notwendig, um die Hütten aufzustellen, die Beleuchtung vorzubereiten und die Stromversorgung für die Geräte abzusichern. Bei den Lichterketten wurden die alten Leuchtmittel gegen energiesparende LED-Lampen ausgetauscht. Der inzwischen gefallene Schnee gab dem Burghof ein besonders anheimelndes Bild.



Wie jedes Jahr, hatten wir wieder einen kulturellen Teil eingeplant. Die Auftritte des Männerchors Unterwibach als auch des Posaunenchors Bad Blankenburg kamen bei den Besuchern gut an.



Der Weihnachtsmann hatte viel zu tun und auch unsere beiden Märchenerzählerinnen am Kamin im Vereinszimmer konnten sich über mangelnden Zuspruch nicht beklagen.



Mit dem Verlauf des Burgadvents waren sowohl der überwiegende Teil der Besucher als auch der Verein zufrieden.

Für uns steht fest, dass es 2023 mit dem 13. Burgadvent weitergehen wird, auch wenn wir das Konzept etwas überarbeiten wollen. Da wir mehr Zeit für die Vorbereitung haben, hoffen wir in diesem Jahr wieder den König-Günter-Saal einbeziehen zu können. Sollte sich einer unserer Leser mit einbringen wollen, würden wir uns über ein Angebot freuen. Es bleibt aber dabei, Vorrang hat die Gemütlichkeit und das gesellige Beisammensein.

... und dann war das Tor zu klein!

von Bernd Scholz, Fotos: Ben Nyssen; Erich Knauer, B. Scholz

Die große Buche an der Stirnseite des Zwingergrabens hat uns schon immer Sorgen bereitet. Wir befürchteten, dass der über die Mauer ragende starke Ast abbricht und diese beschädigt.



So etwas ist uns vor Jahren auf dem Großen Burghof widerfahren. Damals stürzten dabei rund 20 Meter der Mauer in den äußeren Wallgraben. Den Aufwand, die Lücke wieder zu schließen, könnten wir heute kaum mehr stemmen.

Bei jeder Kontrolle des Baumbestandes, die ja in regelmäßigen Abständen erfolgt, versuchten wir eine Lösung des Problems in die Wege zu leiten. Natürlich auch mit dem Hintergedanken, dass damit der Holzvorrat auf der Burg für die nächsten Jahre gesichert wäre. Obwohl schon deutlicher Pilzbefall und Fäulnis an verschiedenen Stellen zu sehen war, ergaben die Überprüfungen immer wieder, dass keine unmittelbare Gefahr bestehe.

Die änderte sich aber im Herbst vergangenen Jahres, als die Schädigung soweit fortgeschritten war, dass selbst ein Laie sofort erkannte, dass der Baum gefällt werden muss. So wurde diese für Februar 2023 geplant. Nun ist das aber nicht so einfach. Egal in welche Richtung man den Baum fallen lässt, er würde größere Schäden verursachen. Es blieb also nur die Möglichkeit, den Baum von oben abzutragen. Jetzt tat sich aber ein Problem auf, an das niemand gedacht hatte. Die Hebebühne passte nicht durch das Burgtor. Den Baum zu besteigen und dann einzukürzen, kam auf Grund seines Zustandes, der durch einen plötzlichen Winternbruch noch verschärft wurde, auch nicht in Frage. So musste sich die Firma Sachse aus Fröbitz etwas einfallen lassen.

Die Mauerkrone bekam ein Schutzgerüst aus einer ziemlich massiven Balkenlage. Da der Baum sich sowieso Richtung Mauer neigte, ging die Rechnung auf. Mit Schwung stürzte die Buche in den äußeren Wallgraben, wo sie für uns unerreichbar ist. Selbst wenn wir die Genehmigung bekämen, da das Gelände ja zum Naturschutzgebiet gehört, wäre eine Bergung nur mit schwerer Forsttechnik möglich.

Damit war auch unser Traum von einem Holzvorrat ausgeträumt.

Wichtig ist aber, dass eine Gefahrenquelle beseitigt wurde und die Mauer keinen Schaden dabei genommen hat. Außerdem hat unsere von Holz-Flori in Großgörlitz geschnitzte Eule ein neues Zuhause gefunden.



Schenkung an den Verein

von Dieter Krause

Angeregt durch die Veröffentlichungen über den Künstler Edmund Körbel im Greifenstein-Boten sah sich Herr Lothar Schneider in Krampnitz, ein gebürtiger Bad Blankenburger, veranlasst, den Greifenstein-Freunden eine Federzeichnung Körbels zu übergeben, wofür sie sich nochmals herzlich bedanken.

Das 24 cm x 17,5 cm große Blatt zeigt einen Wiesengrund mit vier Kopfweiden und ist auf 1934 datiert.



Keine Schenkung, aber ein Hinweis

Herr Klaus Scholz, Bruder unseres leider verstorbenen Kassierers Helmut Scholz, machte uns auf ein weiteres Kunstwerk Edmund Körbels aufmerksam. Es handelt sich um das Ölgemälde eine Herbstlandschaft bei Dittersdorf, gemalt 1943, und befindet sich im Besitz der dortigen Familie Heumann.



Tanz in den Herbst

von Dietlind Hansen, Rheumaliga Eisenach,
AG „Tanz der bewegten Gelenke“, Foto: Arbeitsgruppe

Der 28. September 2022 war ein trüber, regnerischer Tag. Doch trotzdem waren alle sehr guter Stimmung.

Wir fuhren mit dem Bus nach Bad Blankenburg, um uns mit den Tanzgruppen der Rheumaliga AG Rudolstadt zu einem Erfahrungsaustausch auf der Burg Greifenstein zu treffen. Der Vorschlag zum Tagungsort kam von Inge Böttger, von der gastgebenden Arbeitsgruppe (AG).

Oben angekommen, empfing uns ein wohl geheizter Saal, wo wir uns herzlich begrüßten. Und schon begannen wir zu tanzen. Jede Gruppe hatte etwas vorbereitet, und so konnten wir uns gegenseitig einige neue Tänze beibringen.

Ab 12 Uhr gab es ein wohlschmeckendes Mittagessen, das wir uns gern munden ließen.

Da das Wetter schöner wurde, machten einige einen Spaziergang um die Burg, andere besuchten das vom dortigen Verein geschaffene Museum. Hier konnten wir viel erfahren über die Geschichte der Burg Greifenstein und ihre Bewohner.

Dann gab es die nächste Runde Tanzen, was wir mit großer Begeisterung taten.

Zum Abschluss unseres ereignisreichen Zusammentreffens wurden wir von unseren Gastgebern zu Kaffee und leckeren Kuchen eingeladen.

Es war ein sehr schöner Tag, den wir mit Begeisterung erlebten.

Ein ganz herzlicher Dank gebührt der Belegschaft der Burg, die uns sehr freundlich und kompetent versorgte und unserer Partnergruppe aus Rudolstadt, die uns mit diesem tollen Ambiente überraschte.



Ebenfalls danken wir dem netten Herrn Winkler, der die Mitglieder unserer Gruppe, die nicht zur Burg hoch laufen konnten, mit dem Auto fuhr.

Ganz besonderer Dank gilt der IKK classic für die finanzielle Unterstützung dieser Busfahrt.

Dieser Beitrag war ursprünglich für den Dezember-Boten 2022 vorgesehen, musste aber aus Platzgründen zurückgestellt werden.

Ueber die Anlage mittelalterlicher Burgen

Nachgewiesen an der Burgruine Greifenstein von B. Haushalter, Oberlehrer am Fürstl. Gymnasium zu Rudolstadt.

Separatdruck aus der „Schwarzb.-Rudolstädtschen Landeszeitung“
Rudolstadt

Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff) 1881

Der romantische Schimmer, der für viele, ja für die meisten auf den mittelalterlichen Burgen oder Burgruinen, ja auf der ganzen Ritterzeit ruht, muss bei näherer Betrachtung schwinden. Bei aller idealen Begeisterung für die Befreiung des heiligen Grabes und aller Bedrängten und Notleidenden, für Mariendienst und Frauenminne ist das Mittelalter doch auch wieder eine derb realistische, dem Genusse des irdischen Daseins zugewandte Zeit. Um so mehr reizt sie uns an, sie mit ihren Rätseln aus all den Resten, literarischen wie monumentalen, aus Dichtern und Geschichtsschreibern, aus Burgen, Kirchen und Klöstern zu erkennen. Wo sind aber auf so engem Raume so gewaltige Zeugen der Vorzeit vereint, als die Burgruine Greifenstein, als Kloster Paulinzelle, alle beide selbst von dem fernher kommenden Touristen mit Leichtigkeit an einem Tage zu erreichen und zu beschauen, wenn auch nicht zu studieren? Möge es mir gestattet sein, durch Besprechung des Greifensteins diesem weitere Freunde zu gewinnen, so wie er mir nach mannigfachen Besuchen eine immer verständlichere Sprache zu sprechen angefangen. Spezialforscher auf diesem Gebiete wollen etwaige Irrtümer freundlichst berichtigen.



Burg von Westen

Vor der Beschreibung des Greifensteins sei kurz einiges Allgemeine über mittelalterliche Burganlagen vorausgeschickt.

.....Wir Jünger einer neuern Zeit legen an die Räume, die wir bewohnen, vor allen Dingen den Maßstab der Wohnlichkeit, welcher mit dem Maßstab der Schönheit meist zusammenfällt, oder zusammenfallen könnte und sollte. In den Zeiten, wo die mittelalterlichen Burgen angelegt wurden, war der hauptsächlichste Gesichtspunkt beim Bau die Sicherung der Bewohner der Burg und ihrer Habe gegen gewaltsame oder listige Angriffe von außen. Daher der engste Anschluss an die zur Burganlage erkorene Örtlichkeit. In den meisten Fällen wurde eine Höhe auserlesen, deren natürliche Festigkeit durch die Kunst oft noch bedeutend erhöht wurde. Ein mehr oder weniger ausgedehntes System von nassen und trocknen Gräben, von Mauern mit mannigfaltigen Verteidigungs-Vorrichtungen, mit Schießscharten, Zinnen, mit Machicoulis und Moucharabis, d.h. nach außen vorspringenden Zinnen über Kragsteinen, durch deren Zwischenräume man Steine auf die vielleicht dicht an die Mauer vorgerückten Angreifer warf und siedendes Wasser oder Pech goss, mit vorspringenden Türmen, um die Stürmenden unter ein wirksames Kreuzfeuer nehmen zu können, dazu an dem einzigen oder den hinter einander folgenden Toren Zugbrücken und Fallgatter, endlich der feste Hauptturm, Bergfried oder Donjon genannt, ermöglichten eine abschnittsweise, langwierige, starke Verteidigung, die gewiss oft zum Abbruch der Belagerung geführt oder einen Entsatz von außen ermöglicht hat.

Die Burgen der Ebene waren am liebsten Wasserburgen, oft in Seen oder Flüssen auf Inseln angelegt und, außer durch das Wasser, wie die Höhenburgen durch zweckmäßiges und starkes Mauerwerk geschützt. Um die Wohnlichkeit der Burgen namentlich im Winter war es nach unsern Begriffen ziemlich schlecht bestellt. Die Wohnräume hatten wenige und kleine Fenster, die nur mit Balken und Brettern verschlossen wurden, da die kostbaren Glasfenster im eigentlichen Mittelalter meist nur in Kirchen sich fanden; die Kamine erwärmten den Raum nur mangelhaft, wenn sie nicht gar rauchten; am Abend beleuchteten qualmende, offene Hängelampen oder Kienfackeln den Saal nur spärlich. Hinzu kamen mancherlei andere Unbequemlichkeiten, an denen die damalige Zeit gar keinen Anstoß nahm, wie nach dem Freien hinaus gebaute, sehr luftige Aborte; manche Bequemlichkeit fehlte sogar in den Frauengemächern. Von einem traulichen Zusammensein in warmer Stube konnte allerdings keine Rede sein; besonders fahrende Sängler, die für den Winter kein festes Unterkommen gefunden, hatten es schlimm. Im Sommer aber war es auf den Burgen gut sein. Da war Scherz und Spiel und Abwechslung genug auf den sonnigen Höhen zu finden.

An Gebäuden waren auf einer nicht allzu kleinen Burg etwa folgende vorhanden. Das oder die Wohnhäuser des Burgherrn und seiner Familie, in der inneren Burg befindlich, gewöhnlich mit dem Namen Palas gleich französisch palais, lateinisch palatium genannt.

Im Palas liegen auch die Küchenräume, die Vorrats- und Rüstkammern und die großen Festsäle. Unter Kemnaten, caminatae, versteht man heizbare Wohn-, namentlich Frauengemächer. Teils in der inneren, teils in der Vorburg lagen die Wohnungen für die Dienstmannen und das Gesinde, die Stallungen, die Wohnung des Burgwärters. Notwendig war das Vorhandensein einer Burgkapelle, da der Edelknappe täglich die Messe zu hören bei seiner Weihe zum Ritter gelobte. Als Burgverließ konnte wohl jeder fest verschließbare Raum innerhalb der Burg dienen; am besten natürlich eigneten sich die Räume des Bergfrieds oder eines anderen Turmes.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über mittelalterliche Burganlagen wenden wir uns zu dem höchst lehrreichen Beispiel unseres Greifensteins 1), der am allerbesten über die Gruppierungen der Befestigungen wie der Wohnräume in einem bestimmten, von der Natur gegebenen Gelände Aufschluss geben wird.

.....Am besten folgen wir dabei dem Burgwege, schreiten dann durch das Burgtor über die Höfe und gelangen so bis zum Innersten der Burg, den Wohnräumen der gräflichen Familie.



Burgtor

Der stellenweise noch jetzt gepflasterte (oder vielleicht mit Mauern, deren Steine im Wege liegen, eingefasst gewesene) Burgweg führt an der Südseite des völlig isolierten und steil ansteigenden, sich 500 Fuß über die Talsohle, etwa die Hälfte über die nördlichen Gelände beim „roten Hause“ erhebenden Burgberges herauf; der Weg ist nicht viel breiter, als dass ein einzelner Reiter oder ein schmaler Karren denselben pas-

sieren konnte. Am unteren Anfang des Burgweges stand vor Zeiten der Billwitzer Hof, welcher Name jetzt noch an der Oertlichkeit, einem Garten, haftet. Hier haben wir jedenfalls die Wohnung der Burgvögte zu suchen, welche den Burgaufgang beschützten und nötigen Falls die Burg verteidigten, auch die Gerichtsbarkeit über das Schloss und die unmittelbar abhängigen Leute ausübten. Später hießen die Burgvögte zu Blankenburg zugleich Amtleute darunter ein Hartmund von Bulewiz (1265), ein Heinrich von Beilwar (1363), ein Heinrich von Beulwiz (1428). Nach dem Schlosse führte auch noch ein Fußweg empor; er mündet auf den Hauptweg ein und ist auf dem Theuringschen Plane besonders angegeben.



kahler Hang 1994 (D. Kr.)

Beschossen wurde der Burgweg schon vor dem Herannahen an das Tor auf eine geraume Strecke und zwar in der rechten, der vom Schild nicht gedeckten Seite. Dicht vor dem Tor wurde die Beschießung aus einem Turm der äußeren Mauer und dem Torgebäude stärker und gefährlicher. Das Tor hatte vielleicht keine Zugbrücke - Spuren eines Grabens sind jetzt hier nicht wahrzunehmen - wohl aber zwei Fallgatter, so dass ein einzeln ansprengender Ritter oder eingedrungener Feind von diesen Fallgattern abgeschnitten werden konnte. Spuren des Aufschleifens der Torflügel sollen auf den Steinen wahrzunehmen sein; die eisernen Torangeln wurden vor längerer Zeit im Schutt gefunden und sollen sich jetzt im Fürstlichen Naturalienkabinett in der Ludwigsburg befinden. Rechts vom Tor ist in der Mauer eine von den vielen alten, zugemauerten Wölbungen, die auch sonst auf der Burg häufig erscheinen, und die ich nicht bestimmt erklären kann. Sie dienten wahrscheinlich zur Festigung des Mauerwerks an Stellen, die besonders viel zu tragen hatten.

Durch das Tor gelangt man auf den großen Burghof, der ausreichen den Platz bot für Turniere und andere ritterliche Übungen, auch wohl, falls dieselben nicht etwa meist in dem mittleren Schlosshofe gelegen haben, noch für Stallungen und untergeordnete Wirtschaftsgebäude. Dieser Turnierhof, wie ich ihn nennen möchte, wird durchaus eben gewesen sein; der große Hügel rechts birgt doch wohl Schutt von einem Gebäude, was Ausgrabungen feststellen würden. Auf der nördlichen Seite des Turnierhofes ist ein viereckiger Vorbau aus der Mauer gelegt, augenscheinlich zur Verteidigung. Schießscharten durchbrechen die Mauer, und deutlich ist an der innern Seite wahrzunehmen, dass man sich in verschiedenen Stockwerken verteidigte. Hinter dem Vorbau lag nach dem Plane ein Gebäude. Auch sonst waren die Mauern des Hofes zur Verteidigung stockwerkartig eingerichtet. Im Westen zeigt sich auf dem Hofe selbst ein eigentümliches, rundes Loch, dass wie ein trichterförmiger Erdfall aussieht, mit einem Durchmesser von 5, einer größten Tiefe von 1 ½ Meter. Dasselbe rührt von einem Einsturz her, den Schatzgräber durch Unterhöhlen alter, kellerartiger Mauerreste herbeiführten, durch welchen sie beinahe selbst erschlagen worden wären. Der obere Rand der Rundung ist durch das Herumlaufen spielender Kinder wegartig abgetreten.

Von außen ist in der Umfassungsmauer eine Art niedrigen Einganges (?) in den Kellerraum wahrzunehmen, wenn wir es nicht wieder mit einer Stützwölbung zu tun haben. Links über dem Mauerloch befindet sich ein Machicouli.



Schamberger - Blick vom wVp

Westlich vom großen Schlosshof läuft der Berg und die sich ihm anschließende Befestigungslinie in eine spitze Ecke aus. Diese äußerste Ecke, durch einen vielleicht künstlich verstärkten, sehr breiten Graben und zwei denselben einfassende Mauern von dem Schlosshof getrennt und nach den alten wie neuen Plänen durch eine Zugbrücke mit ihm verbunden, heißt im Volksmund der Gottesacker. Wohl mit Unrecht; schon der Plan von 1769 nennt ihn einen „Platz zur Defension mit Schießscharten.“ Die Schießscharten an sich würden noch nichts beweisen; unter allen Umständen musste der Platz, weil er eben noch zur Burghöhe gehört, selbst wenn er Kirchhof war, verteidigungsfähig sein. Ist doch erst der äußere Burggraben, der allerdings im Süden die Burg nicht völlig umgibt und wenigstens jetzt 60 Schritt westlich vom Haupttor aufhört, der Abschluss der Verteidigungslinie im Westen. - Hat man auf dem sogenannten Gottesacker je Menschenknochen aufgefunden? Hat man danach gesucht? Die alten Schwarzburger Grafen wurden doch wohl, wenn nicht etwa in der Schlosskapelle auf der Blankenburg, so doch auf der Stammburg Schwarzbürg beigesetzt, wohin der Leichenweg über Watzdorf und Cordobang, also auf der Höhe, nicht durch das unwegsame Tal führte. Aber wo wurden die Dienstmannen und das Gesinde begraben? Ich vermute, unten auf dem alten Kirchhof bei Blankenburg. Der neue Kirchhof ist 1579 während einer Pest, welche bis 1580 166 Einwohner dahinraffte, zuerst für Blankenburg genutzt worden, während von 1549 an dort nur die in Blankenburg eingepfarrten Unterwibacher begraben wurden. 2) - Ob das Pfortchen in der westlichen Burgmauer alt ist, d.h. wenigstens aus den Ritterzeiten herrührt, kann ich nicht sagen; ich möchte es bezweifeln, da den Burgherren, selbst wenn nicht an äußere Feinde zu denken war, daran gelegen sein musste, möglichst wenig Burgeingänge zu haben, die doch immerhin nicht unbeobachtet bleiben durften.



Watzdorfer Pforte alt

Der nächste Greifenstein-Bote liegt am 24. Juni 2023 aus.